



SWR2 Leben

Sundarbans

Der größte Mangrovenwald der Welt versinkt im Meer

Von Achim Nuhr

Sendung: Montag, 28. Oktober 2019, 10:05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SUNDARBANS

1 ATMO: Kalkutta: Zug fährt ab

ERZÄHLER:

Von Kalkutta fährt unser Zug nach Kakdwip, einem Außenposten der Neuzeit mit Kinos und Banken, Restaurants und Hotels. Die Kleinstadt liegt am Ufer des Hugli-Flusses, einem Arm des mächtigen Ganges, der hier in den Golf von Bengalen mündet.

2 ATMO: Bootsmotor startet, Stimmen, Boot fährt ab

ERZÄHLER:

Von der Anlegestelle am Ufer soll eigentlich eine richtige Fähre zu der Insel Ghodamara fahren, aber mein Dolmetscher Chari und ich sehen nur Fischerboote. Die Fähre soll kaputt sein, erzählt ein Passagier, mit dem wir nun stattdessen eines der Fischerboote besteigen. Bald fahren wir über das offene Meer, das zum Glück gerade spiegelglatt da liegt. Die Nussschale benötigt für die vier Kilometer fast eine ganze Stunde.

3 ATMO: anlegen, Brett rausschieben, plätschern, Palaver, Füße im Wasser/Matsch, Stimmen

ERZÄHLER:

Schließlich erreichen wir Ghodamara, eine Insel der Sundarbans. Der größte Mangrovensumpf der Welt umfasst eine Fläche von 130 mal 20 Kilometern. Rund 50 von Hunderten Inseln sind bewohnt: Fast fünf Millionen Menschen leben im indischen Teil der Sundarbans, jenseits der Grenze, die mitten durch den Sumpf führt, zwei Millionen Bangladeschis.

Wie lange die vielen Menschen dort noch bleiben können, weiß niemand: Die meisten Inseln ragen nur noch knapp aus dem Wasser, weil der Meeresspiegel steigt und die Inselufer bröckeln. Mehr als ein Drittel der Einwohner sei bereits durch Stürme, Flutwellen und Dammbüche permanent gefährdet, meldeten zuletzt die internationalen Wissenschaftler der Forschungsgruppe Indischer Ozean. Das war im August 2019.

1 M O-TON: Bengali

Sprecher:

Die letzte Sturmflut begann wie immer: starker Regen, Böen. Aber dann schlugen die Wellen höher als jemals zuvor. Wir dachten zuerst: Unseren Dorfdeich haben schon die britischen Kolonialherren gebaut, er hat über hundert Jahre gehalten. Was soll schon passieren? Aber dann wurde der Deich plötzlich überspült, und dann brach er ganz zusammen. Das Meer schoss auf uns zu. Wir rannten panisch davon. Hinter uns fielen die Hütten zusammen.

Wir hatten noch Glück, dass das alles tagsüber passierte und nicht im Dunkeln. Nur deshalb konnten wir gerade noch die Kinder packen, ein paar Tiere und unsere Kochtöpfe. Alles andere wurde fortgespült.

3 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Sriminal Kanti Sid wohnt auf Ghodamara. Wir haben ihn zufällig auf dem Boot hierher getroffen. Gemeinsam wandern wir nun über die Insel. Herr Sids Erzählung passt zu den Erkenntnissen von Wissenschaftlern: Auch im Golf von Bengalen fallen die Stürme immer heftiger aus, weil der Treibhauseffekt die Wassertemperaturen nach oben treibt. Wirbelstürme, im Indischen Ozean Zyklone genannt, entstehen dort, wo Meerwasser über 26 Grad warm wird. Auf glatter Meeresoberfläche nehmen die Zyklone richtig Fahrt auf und stoßen mit voller Wucht zuerst auf die dem Festland vorgelagerten Inseln. Auf Ghodamara versuchte Herr Sid anfangs noch, seine Hütte zu retten.

2 M O-TON: He used to protect the wall ... he cannot protect.

Sprecher:

Als die ersten Wellen über den Deich schwappten, wollte er zumindest die Grundmauern sichern. Als sich erste Risse und Löcher bildeten, konnte er sie noch mit Lehm und Steinen stopfen. Aber als dann der ganze Deich zusammenbrach, ging alles sehr schnell. Als die Flutwelle heranschoss, konnte er nichts mehr ausrichten und lief den anderen hinterher.

4 ATMO: Gang über Damm, Schritte, Stimmen

ERZÄHLER:

Die größte überlieferte Sturmkatastrophe am Golf von Bengalen kostete 1970 über eine halbe Million Menschen das Leben.

Noch 1991 starben rund 140.000 Inder und Bangladeschis, gleich während des Sturms oder in den Tagen danach, weil Notlieferungen nicht rechtzeitig ankamen und sich Krankheiten ausbreiteten. Der vorerst letzte Sturm, der Zyklon Fani, tötete im Mai 2019 nach offiziellen Zahlen nur noch acht Menschen. Die Zahl der Todesopfer sank in den letzten Jahren tatsächlich drastisch – vor allem, weil öffentliche Warnsysteme und Sturmschutzbunker errichtet wurden.

Die können allerdings nichts gegen den schleichenden Untergang der Sundarbans ausrichten. Auf Ghodamara sind die letzten Sturmschäden noch deutlich zu erkennen: An den Stränden liegen kreuz und quer mannshohe, herausgebrochene Erdbrocken, und zerschmetterte Boote unter abgeknickten Palmenspitzen. Weiter landeinwärts erreichen wir die ruinierten Lehmhütten von Herrn Sid und seinen Nachbarn: Aus den Mauerresten ragen Holzpfeiler, die einmal Stroh- und Ziegeldächer trugen. Selbst mein einheimischer, sturmerprobter Dolmetscher wirkt beeindruckt von dem Szenario.

3a F O-TON: keine voice over; als **atmo unter text**

Bengali-weint

ERZÄHLER:

Aus einer der Ruinen tritt eine Frau hervor: Hier habe sie früher gewohnt, erzählt sie, und nun fehle ihr das Geld für Reparaturen. Sie führt uns 50 Meter weiter zu ihrem neuen Unterschlupf:

Dessen Wände bestehen aus übereinander gestapelten Kanistern, das Dach aus zusammengenähten Kartoffelsäcken. Die Frau beginnt zu weinen: Noch vor ein paar Jahren habe sie gut gelebt, sogar ein eigenes Feld besessen, bis dies nach einer Flut für immer im Meer versunken sei.

3b F O-TON: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Die Folgen des letzten Sturms werden die Bewohner noch lange spüren: Ihr Trinkwasser kommt aus selbst gebohrten Brunnen, die nun versalzen sind. Die Süßwasserfische in den Dorfteichen seien bereits gestorben, berichtet Herr Sid. Selbst das Grundnahrungsmittel Reis sei knapp geworden: Die Felder liegen momentan brach, erst in zwei oder drei Jahren könnte dort eventuell neuer Reis wachsen.

5 ATMO: *Fahrt auf cycle-van, Kinderstimmen ziehen vorbei*

ERZÄHLER:

Beim Abschied empfiehlt uns Herr Sid noch einen Besuch beim Bürgermeister. Deshalb besteigen wir nun einen "Fahrradlaster": ein Fahrrad mit angeschweißter Ladefläche. Der Fahrer tritt in die Pedale. Wir rütteln über die Kanten der Ziegel, mit denen der schmale Weg gepflastert wurde, und klammern uns an dem Rand der Ladefläche fest. Eine Siedlung reiht sich an die andere. Ghodamara ist dicht bevölkert. Und der Bevölkerungsdruck wächst, weil eine Nachbarinsel bereits komplett im Meer versunken ist.

4 M O-TON: Actually, we have reported... already eroded Lohachara island.

Sprecher:

Über die ersten Flüchtlinge auf den Sundarbans haben wir bereits 1996 berichtet, nachdem damals die Insel Lohachara untergegangen war. Die meisten ihrer Bewohnern zogen anschließend auf die Insel Sagar. Sie waren die weltweit ersten Umweltflüchtlinge, wegen des steigenden Meeresspiegels. Exakte Zahlen kann ich nicht nennen, weil solche Flüchtlinge praktisch kaum auszumachen sind. Ich weiß aber, dass es inzwischen allein auf Sagar vier Kolonien von Flüchtlingen gibt, die damals Lohachara verlassen mussten.

ERZÄHLER:

Professor Sugato Hazra ist Meeresforscher in Kalkutta. Auf Satellitenfotos sieht man, wie dicht die Inseln der Sundarbans besiedelt sind: zu erkennen sind farbige Flickenteppiche aus Feldern und Häusern. Es gibt kaum brachliegende Flächen.

5 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Der Bürgermeister von Ghodamara wohnt und waltet in der Mitte der Insel auf einer kleinen Anhöhe. Kein schlechter Standort: Sein Haus wird später einmal wohl als letztes im Meer versinken.

5 M O-TON: Bengali

Sprecher:

Unsere Geschichte reicht etwa 200 Jahre zurück. Damals regierten hier noch die Briten, und die Insel war etwa 10.000 Hektar groß. Davon sind bis heute gerade noch 1.000 Hektar übriggeblieben. Neun Zehntel unserer Insel sind also bereits im Meer versunken! Früher sollen hier etwa 30.000 Menschen gelebt haben, heute sind es gerade noch 5.000.

ERZÄHLER:

Bürgermeister Odjuel Kumarpatro wollte sich eigentlich in seinem Amtssitz interviewen lassen - dem einzigen Betonhaus weit und breit. Aber sein Diener, der die Amtsstube geöffnet und die Möbel abgestaubt hatte, hatte dabei Wespen aus ihrem Nest hinter einem der Fensterläden aufgescheucht. Sie schwirren nun aufgeregt durch das Zimmer. Deshalb bleiben wir besser draußen.

6 M O-TON: Bengali

Sprecher:

Ich hatte die Hoffnung, dass die Regierung etwas unternehmen würde. Ich bin sogar mit einigen anderen Inselbewohnern nach Kalkutta gefahren, zum Landesparlament von Westbengalen. Doch den Politikern sind wir offenkundig nicht wichtig genug. Es gibt nicht einmal einen Evakuierungsplan. Wer etwas Geld hat, zieht von sich aus aufs Festland herüber. Wer arm ist und hierbleiben muss, kommt zu mir und bittet um Hilfe.

ERZÄHLER:

Herr Kumarpatro kann allerdings nur ein paar Essensrationen verteilen. Nachhaltig helfen kann er nicht. Auf dem Platz vor dem Bürgermeister-Büro steht eine Straßenlaterne. Laut Plakette spendiert von einem Auswanderer, der inzwischen in Kanada lebt und dort anscheinend gut verdient. Sie wird mit Solarzellen betrieben und ist die einzige öffentliche Beleuchtung auf der ganzen Insel, eine letzte Bemerkung des Bürgermeisters zu den Zuständen auf seiner Insel, bevor wir uns verabschieden.

6 ATMO: Boot fährt ab

ERZÄHLER:

Wenn sich Politiker und Verwalter um die Sundarbans kümmern, dann nur, um den Tourismus zu fördern. Die Fremden wollen vor allem Tiere sehen: Auf den Sundarbans leben wilde Tiger, eine der größten Populationen weltweit und die wohl einzige, die ihren Nachwuchs zur Jagd auf Menschen erzieht. Während die Touristen in ihren Camps sogar mit Elektrozäunen geschützt werden, bleiben die Einheimischen ungeschützt: Die Bengalischen Tiger gelten als besonders aggressiv, weil auch deren Ressourcen schwinden: In ihren geschrumpften Jagdgebieten leben inzwischen weniger Beutetiere.

6 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Die Bewohner der Sundarbans wirtschaften wie ihre Vorfahren: Sie sammeln Feuerholz, fischen, jagen und bauen Reis an. Einige sammeln zusätzlich Honig und verkaufen ihn, um ein bisschen Geld zu verdienen. Tourismus und Naturschutz bringen ihnen nur Probleme: Viele wohnen nahe des Sundarbans-Tigerreservats, einem Nationalpark, der bereits 1987 zum Welterbe der UNESCO erklärt wurde und streng geschützt wird.

7 ATMO: Dorfleben: Kühe muhen, Enten quaken, Grillen zirpen, Kinder schreien

ERZÄHLER:

Dieses Reservat grenzt direkt an mehrere Dörfer. Zwischen den Wohngebieten der Tiger und denen der Menschen liegen nur mehrere der schmalen Flüsse, die das Kerngebiet der Sundarbans durchziehen. Auf Sandbänken sonnen sich schon mal Krokodile, und die Tiger schwimmen ab und zu hinüber zu den Dörfern.

8 ATMO: auf Dorfstraße, Schritte, Rikschas, Mopeds, Stimmen

ERZÄHLER:

Etwa drei Fünftel der Fläche der Sundarbans entfallen auf Bangladesch. Dort, gleich jenseits der Grenze zu Indien, liegt das Dorf Betulia, zu dem nur eine einzige Sandpiste führt. In Lehmudnen werden Bananen, Kekse und zuckrige Limonaden verkauft, weiter hinten stehen Wohnhäuschen aus unverputzten Backsteinen. Die Behausungen wirken zwar ärmlich, aber trotzdem neu: Holz und Lehm zeigen noch keine Risse, und das Stroh liegt gut sortiert auf den Dächern. Die meisten Behausungen wurden offensichtlich vor kurzem gebaut, nach dem letzten Zyklon.

8 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Betulia wirkt bei 40 Grad Mittagshitze wie im Tiefschlaf, keine Brise regt sich. An einem der Flüsschen, die das Dorf und den gleich angrenzenden Sumpf durchziehen, steht eine Lehmhütte. Davor sitzt ein Mann mit nacktem Oberkörper, Gehrock und Badelatschen und schaut neugierig zu uns herüber. Wir fragen ihn, ob hier wirklich gelegentlich Tiger vorbeikommen. Er staunt über unsere Frage.

7 M O-TON: bengalisch

Sprecher:

Aber natürlich, ab und zu wandern hier Tiger mitten durchs Dorf. Immer dann, wenn sie drüben im Sumpf nicht mehr genügend zu fressen finden. Dann schwimmen sie zu uns herüber und suchen hier nach Beute.

9 ATMO: Geplauder an Hütte

ERZÄHLER:

Gerade streifen zum Glück nur drei Ziegen und eine Horde Straßenköter am Ufer entlang. Doch im Internet sind viele Videos zu finden, die die Aussage des Anwohners bestätigen: Darin streifen Tiger durch Dörfer der Sundarbans - gelegentlich verfolgt von Dorfbewohnern, die die Tiere mit Feuerwerkskörpern zu vertreiben versuchen.

8 M O-TON: bengalisch

Sprecher:

Uns geht es letztlich wie den Tigern, nur umgekehrt: Wenn wir nicht genug zu essen haben, müssen wir hinüber zum anderen Flussufer: mitten hinein in die Mangroven-Wälder, das Revier der Tiger. Dort suchen wir, was sich essen oder verkaufen lässt: Honig, Kräuter und Blätter, Feuerholz, Fische. Zwar sind dabei schon einige Nachbarn gefressen worden; die meisten von Tigern, manche von Krokodilen. Aber was sollen wir tun? Von irgendwas müssen wir schließlich leben. Meine Familie besitzt keine eigenen Felder. Und unsere Hütte steht auf öffentlichem Grund.

9 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Der Mann heißt Gupal Schana. Er sitze vor seiner Hütte, um Kräfte zu sparen, erzählt er. Seine Familie habe kaum genug zu essen, weil er sich momentan doch nicht über den Fluss traue. Kurz vor Beginn der Regenzeit finden die Tiger wenig Beute. Selbst das Grundwasser wird knapp und schmeckt dazu noch salzig. Entsprechend gereizt reagieren die Raubkatzen. Herrn Schana käme ihnen da als Futter gerade recht: Die Tiger der Sundarbans gelten als die gefährlichsten Raubkatzen der Welt, aggressiver noch als ihre Artgenossen in Indochina oder Sibirien.

9 M O-TON: bengalisch

Sprecher:

Zuletzt schwamm ein Tiger direkt bis vor unsere Hütte. Dann wanderte er zuerst durchs ganze Dorf, kehrte aber zurück, um sich hier zu verstecken. Ich rief die Nachbarn und wir überlegten, wie wir dem Tiger eine Falle stellen könnten. Aber da kamen plötzlich Förster angefahren und meinten, wir sollten den Tiger in Ruhe lassen. Dann beschossen sie ihn mit einem Betäubungsgewehr, packten ihn und brachten ihn mit einem Boot in den Sumpf zurück.

10 ATMO: Boot fährt ab

ERZÄHLER:

Gleich gegenüber von Betulia beginnt der Nationalpark mit mehreren Wildreservaten. Dort gehen Festland und Sumpf ineinander über, Grenzen zwischen Land und Wasser verwischen. Die Flüsse gliedern sich in immer kleinere Arme auf, die Landzungen werden immer schmäler. In diesem Sumpfgebiet darf niemand wohnen. Einheimische wie Touristen brauchen Sondergenehmigungen, um tagsüber den Nationalpark besuchen zu dürfen. Das geht nur mit Booten, denn es gibt keine Straßen.

11 ATMO: Touristen auf Boot

ERZÄHLER:

Laut Statistiken der Tourismusbehörden Indiens und Bangladeschs sollen jährlich jeweils über 100.000 Touristen die Sundarbans besuchen. Doch diese Zahlen erscheinen dubios: Nur alle paar Stunden begegnet man einem Touristen-Boot mit nur wenigen Passagieren: Europäer, Amerikaner, Australier und Angehörige der neuen indischen Mittelschicht.

11 ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Die meisten Touristen haben keine Ahnung davon, dass die Tiger, die sie besichtigen, durchaus Menschen töten. Wie viele genau, weiß niemand: weil in den abgelegenen Gebieten die Behörden kaum präsent sind, weil die Verantwortlichen keine Entschädigungen zahlen wollen und die Angehörigen von Opfern, die in geschützten Gebieten gefunden werden, gelegentlich sogar noch bestraft werden. Am 29. Juli 2019, dem Internationalen Tigertag, gab die indische Regierung bekannt, dass die Zahl der indischen Tiger in den letzten fünf Jahren von 1.400 auf fast 3.000 gestiegen sei. Für den gleichen Tag meldeten Medien aus den Sundarbans, dass ein Krabbenfischer von einem Tiger aus seinem Boot in den Sumpf verschleppt wurde. Die Boote der Touristen fahren durch schmale Flussarme, wo an dem einen Ufer Tiger, auf dem anderen Menschen leben. Doch die Fremdenführer erzählen ihren Gästen lieber harmlose Geschichten.

10 M O-TON: englisch – teils im Original hochziehen

ERZÄHLER:

Als ein Gast nach einem niedrigen, teils umgeknickten Zaun im Tigergebiet fragt, wiegelt der Führer ab: Der Zaun mache zwar einen mickrigen Eindruck, würde aber trotzdem eine „psychologische Barriere“ für die Tiger darstellen.

Als der Gast nachhakt, ob sich wirklich alle Tiger davon beeindruckt lassen, weicht der Führer aus: Nach Stürmen könnten die Reviermarkierungen der Raubkatzen zwar fortgespült sein und die Tiere dann vielleicht „versehentlich“ den Fluss überqueren. Doch selbst wenn das wirklich einmal passieren würde, kämen sogleich Wildhüter, um die Tiger zurückzutreiben.

12 ATMO: Bootsmotor zieht vorbei

ERZÄHLER:

Das indische Grenzdorf Jamespur liegt auf der Insel Satjelia. Auch dessen Bewohner benötigen eine Sondergenehmigung, um im Tigergebiet nach Honig oder Kräutern zu suchen. Die Permits werden nur selten offiziell erteilt, schon eher gegen Bestechungsgeld. Und die Tiger und Krokodile halten sich ohnehin nicht an Regeln: Sie schwimmen immer wieder herüber nach Jamespur. Frau Prowa Boti Mondul lebt am Ortsrand von Jamespur und ist eine sogenannte „Tigerwitwe“.

11 F O-TON: bengalisch

Sprecherin:

Mein Mann ging mit zwei Nachbarn fischen. Er stand gerade aufrecht im Boot und warf den Anker ins Wasser. Da stürzte plötzlich ein Tiger aus dem Wald heraus, sprang durch das flache Wasser mit Riesensätzen auf ihn zu und attackierte ihn. Die beiden Nachbarn waren vor Angst wie gelähmt. Der Tiger schleifte meinen Mann vom Boot in den Wald.

Dort muss er ihn getötet und gefressen haben. Denn mein Mann ist nie zurückgekehrt. Und er wurde auch nie gefunden.

ERZÄHLER:

„Tigerwitwen“ wie Frau Prowa werden von ihren Nachbarn diskriminiert: Allein in Jamespur mussten fünf Tigerwitwen am Dorfrand leben, isoliert von den anderen Bewohnern, die deren Schicksal als Strafe der Götter interpretierten. Frau Prowa erzählt:

12 F O-TON: bengalisch

Sprecherin:

Wir haben hier nicht mal Strom. Nachts ist es stockfinster. Das gefällt den Tigern, dann schleichen sie sich an. Wenn sie jemanden verletzen, gibt es hier keinen Arzt. Das nächste Hospital liegt weit weg und ist nur mit einem Boot zu erreichen. Wir leben in Angst. Jederzeit kann ein Tiger auftauchen und einen von uns schnappen. Ich bin nicht wütend auf die Tiere, sollen sie leben. Doch sollten nicht auch wir geschützt werden? Die Regierung hat nur die Tiger im Auge.

ERZÄHLER:

Jamespur sieht aus wie viele Dörfer der Sundarbans: Am Flussufer schützten Lehmdämme vor kleineren Flutwellen. Gleich hinter den Dämmen stehen Hütten aus Holz oder Stroh mit Strohdächern. Fußwege führen über die Lehmdämme und sind von Spuren übersät:

Neben den Abdrücken von Sandalen und Menschenfüßen sind frische Krallenspuren zu erkennen: Am Vortag hat ein Tiger Jamespur besucht, wie die Anwohnerin Loki Mondul erst später bemerkte.

13 F O-TON: bengalisch

Sprecherin:

Wir haben seine Spuren erst heute gefunden, aber sie fallen eindeutig aus: Er hat mich wohl schon gestern Abend heimlich verfolgt, als ich vom Fluss zurück kam und meine Wäsche aufhing. Dann ist er zu unserem Kuhstall weiter geschlichen und hat sich versteckt. Von dort ist er weiter gewandert zur nächsten Hütte. Die Nachbarn hatten Glück: Sie kamen erst im Dunkeln vom Markt zurück, da war der Tiger wohl schon im Nachbardorf angekommen. Dort hat er nachts zuerst zwei Ziegen, dann einen Hund verschlungen.

ERZÄHLER:

In diesem Moment komme ich mir sehr lächerlich vor mit dem Pfefferspray, das ich aus Deutschland mitgebracht habe. Frau Mondul berichtet, dass ein halbes Jahr zuvor ein Tiger dem alten Förster ein Bein abgebissen hat und noch kein Nachfolger gefunden worden sei, wegen der schlechten Bezahlung.

13 ATMO: SUV-Fahrt, Dialoge auf Bangla

ERZÄHLER:

Haben die Sundarbans und ihre Bewohner überhaupt noch eine Zukunft? Am nördlichen Rand des Mangrovensumpfs arbeiten die Hilfsorganisationen USAID und CARE auf dem Gebiet von Bangladesch: Mit den NGO- Mitarbeitern fahre ich nun in einem Geländewagen über eine Sandpiste, die in dem Dorf Kolvari endet. Hier möchten die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen zeigen, dass Teile der Sundarbans dem Untergang entgehen könnten.

14 ATMO: Palaver mit Dolmetscherin unterwegs

ERZÄHLER:

Wir werden schon erwartet, denn Kolvari ist an das Mobilfunknetz angeschlossen: Die meisten der zehn Männer, die uns am Ortsrand empfangen, tragen Handys in ihren Brusttaschen. Sie arbeiten als Farmer. Früher mussten sie ihre Ernten allzu billig an Großhändler verkaufen, die die Produkte dann in den großen Städten viel teurer weiter veräußerten.

Hier hat das Hilfsprojekt Abhilfe geschaffen: Die Farmer haben sich in einer Kooperative zusammengetan und liefern ihre Produkte ohne Mittelsmänner direkt an ihre städtischen Kunden. Ein Mann steht gerade auf einem Hüttendach und erntet Mangos von einem Baum. Ich sehe mehrere künstlich angelegte Teiche – in Kolvari sieht es aus wie auf einer großen Fischfarm. Ein neuer, den wachsenden Umweltproblemen geschuldeter Trend, erzählt Mohamed Abdul Asis:

14 M O-TON: bengalisch

Sprecher:

Auch hier wird das Grundwasser immer salziger. Deshalb wachsen unsere Feldfrüchte – Wassermelonen, Tomaten, Bohnen - schlechter als früher. Selbst Reis anzubauen lohnt sich kaum noch. Stattdessen züchten wir jetzt eben Fische. Allerdings ist das Wasser auch schon für manche Fischarten zu salzig geworden.

ERZÄHLER:

Der Klimawandel und seine Folgen kündigen sich auch in Kolvari an, obwohl das Dorf immerhin noch einige Kilometer entfernt liegt vom offenen Meer. Es dauert zwei oder drei Tage, bis hier bei einem Sturm das Hochwasser ankommt. Genügend Zeit, um Schutz zu suchen: Die Wasserbehörde hat am Dorfrand immerhin einen soliden Sturmschutzbunker errichtet.

15 M O-TON: bengalisch

Sprecher:

Wenn das Wasser in den Teichen steigt, merken wir, dass bald eine Flut unser Dorf erreichen wird. Die Regierung meldet das auch meistens vorher im Radio. Dann nehmen wir unsere Kinder, die Kühe und die Hühner und ziehen zum Flutschutzbunker. Wenn alle dort hineingehen, wird es drinnen zwar recht voll. Aber Hauptsache, wir sind in Sicherheit. Wer reich ist und in einem mehrstöckigen Haus wohnt, bleibt ohnehin gleich zu Hause: im obersten Stockwerk, dort, wo es trocken bleibt.

15 ATMO: Palaver mit Dolmetscherin

ERZÄHLER:

In Dörfern wie Kolvari könnten die Bewohner der Sundarbans eine Zukunftsperspektive haben: weil auswärtige Helfer unterstützen, eine asphaltierte Verbindung zur Außenwelt besteht, rechtzeitig vor Stürmen gewarnt wird und ein Schutzbunker gebaut wurde. Hart ist es aber auch hier – das Überleben am größten Mangrovensumpf der Welt.

16 M O-TON: bengalisch

Sprecher:

Als wir noch Reis anbauten, konnten wir dreimal am Tag essen. Nun hängt alles davon ab, ob wir unseren Fisch für gutes Geld verkaufen können. Inzwischen können wir uns nur noch zwei Mahlzeiten leisten. Aber die Sundarbans sind das Land unserer Vorfahren. Wir möchten hierbleiben, solange es geht.